Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 10 (1958)

Artikel: Durch den Frühlingswald zum Kerzenstübli
Autor: Kummer, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch den Frühlingswald zum Kerzenstübli

Beim Oberbild verlassen wir das Dorf Thayngen und wandern auf der alten Landstraße, dem Zieglerweg, dem Hüttenleben zu. Der ehemalige Zimmerplatz rechter Hand, welcher der Gemeinde gehört, war vor über 100 Jahren der «Drüllplatz», wo die waffenfähige Mannschaft gedrillt worden ist. Später haben dort die Zimmerleute das Bauholz zugehauen und für Neubauten abgebunden. Hin und wieder tauchten auch schwarzbärtige, fast unheimliche Gesellen auf, Schwellenhauer, die Eichen in großer Zahl in Eisenbahnschwellen umwandelten.

Die untere Auensteig hinab kommen wir zum Hüttenleben. Das erste Haus rechts an der Straße gehörte einst Schlossermeister Frei, einem unternehmenden, gescheiten Manne. Er nützte in seiner Werkstätte die Wasserkraft der Biber aus. Von einem Stauwehr floß das Wasser seinem Betriebe zu. Im Hause waren eine Schleife und eine Reibe eingerichtet. Ende der Achtzigerjahre habe ich als Knabe noch zugeschaut, wie in dieser Pläuelmühle (Riibi) die Frauen die Hanf- und Flachszöpfe gerieben haben. Nachdem Hanf und Flachs geroosset, gebrochen, geschwungen und gehechelt worden waren, mußten die Fasern in der Reibe weich und geschmeidig gemacht werden, damit sie zum Spinnen vorbereitet waren. Ein schwerer Stein rollte um eine Achse, und auf harter Unterlage ging der Reibungsprozeß vor sich. Es bedurfte der flinken Hände der Frauen, während des Betriebes die Zöpfe immer wieder aufzuschütteln. Was unsere Großmütter einst hergestellt haben und worüber die Enkel und Urenkel jetzt noch froh sind, war reinleinen und dauerhaft. Was würden sie wohl zu unseren neuesten Geweben sagen! — Der Name Hüttenleben erinnert an die Ziegelhütte, die herwärts der Wirtschaft gestanden hat. Ich kann mich der Schuppen und Holzgestelle mit den Ziegeln noch wohl entsinnen. Den Lehm dazu holte man auf der andern Seite der Biber in den «großen Auen». Die Gruben sind wieder aufgefüllt worden. Um 1890 herum wurde die Ziegelhütte abgebrochen, geblieben ist der frohe Name «Hüttenleben»!

Doch genug solch alter Erinnerungen! Wir möchten ja miteinander den Frühlingswald ansehen. Es ist stets etwas Geheimnisvolles und Großes, geradezu ein Wunder, zu erleben, wie alljährlich im Frühling aus der scheinbar toten Erde neues Leben sprießt, wie im gleichen, immerwährenden Rhythmus eine Art, eine Blume nach der andern aufblüht und auch die Sträucher und Bäume sich in neues Blust- und Blattgewand kleiden. Am schönsten zu beobachten ist dies in einer stillen, windgeschützten Waldschlucht, wo die Sonnenstrahlen Zutritt

haben. Da hält der Lenz zuerst Einzug, und aus diesem Grunde gehen wir miteinander ins Kurzloch.

«Drachenbrunnen» heißt der Steilabsturz des Kurzloches nach Norden. Ueber den mit Moos bewachsenen Tuffstein träufelt dort das ganze Jahr hindurch ein kleiner Brunnen, der weiter oben aus dem Felsen quillt. Im Frühling aber, wenn von Lohn her noch Schneewasser dazu kommt, entsteht hier ein wildschäumender, prächtiger Wasserfall. Trackenbrunnen (Felsbrunnen), sollte er richtigerweise heißen, gemäß dem althochdeutschen Worte trahho oder traccho für Fels. Merkwürdigerweise ist das Wort in volkstümlichen Pflanzennamen noch erhalten. Das wilde Schneeglöcklein, welches gerade in diesem Gebiet im Felsschutt gedeiht, wird von alten Leuten in Lohn «Trachtelbloome», in Opfertshofen «Trakebloome» genannt. Wenn ein junger Leser im geheimnisvollen Winkel aber lieber ein Drachenungetüm heimisch gehabt hätte, so mag er auch weiterhin diesem gruseligen Wunsche frönen.

Ende März, anfangs April entwickelt sich im Trackenbrunnen-Kurzloch der erste Blütenflor. Noch stehen alle Bäume unbelaubt. Die Sonne vermag fast überall den Boden zu treffen, und auch die Aeste der Bäume reflektieren die wärmenden Strahlen. Darum beeilen sich die Frühaufsteher unter den Pflanzen, im lichten Walde ihre Blütezeit zu vollenden. Es gibt eine schöne Zahl solcher Frühblüher!

Schau, wie dort neben dem bemoosten Stein ein ganzes Sträußchen Schneeglöcklein aus einem Büschel langer, hellgrüner Blätter hervorguckt. Nebendran steht ein Sträuchlein, das oben eine rote, stark duftende Blütentraube trägt. Es ist der Seidelbast (in Thayngen Ziiletlibluescht genannt). Da, wo die Quelle aus dem Felsschutt sprudelt, prangt das gelbe Scharbockskraut. Der Waldgelbstern leistet ihm Gesellschaft. Unter dem Spitzahorn, der seine helleuchtenden Blütenbüschel entfaltet hat, bemerken wir eine große, grüne «Wiese». Die langovalen Blätter sehen aus, als gehörten sie zum Maiglöcklein. Doch sie riechen gar übel, und man merkt, daß der Bärenlauch hier eine ihm zusagende Stätte gefunden hat. Nebenan ist eine Bergulme. Auch sie hat die dunkelroten Staubblattbüschel bereits entwickelt. Die Eschen, Eichen, Bergahorne hingegen stellen sich, als gehe sie das Frühlingswerben gar nichts an. Zu ihren Füßen stehen ganze Trupps des Bingelkrautes in Blüte, doch so unscheinbar, daß man ihrer kaum achtet. Schau jenen Felsblock dort im Sonnenlicht! Ein Büschel tiefblauer Leberblümchen sproßt aus einem Schopf brauner Blätter hervor. Gibt es etwas Schöneres? Ganz in der Nähe blühen weiße und gelbe Buschwindröschen fein gemischt. Ihre Blütensterne haben sie der Sonne zugekehrt, die sie zum neuen Leben erweckt hat. Auch der Goldhahnenfuß fehlt nicht im lichten Gebüsch. Jenes Pflänzlein mit roten und blauen Blütenröhren ist das Lungenkraut. Beim Oeffnen sind seine Blüten rot. Nach einigen Tagen hin-

gegen hat die Farbe in lichtes Blau gewechselt. Dort an der felsigen Halde wachsen fettglänzende, dunkelgrüne Blätter in Menge! Sie besitzen Pfeilform, und manche sind mit schwarzen Tupfen übersät. Aus dem Boden stupft eine helle Scheide, in welche die Blüte eingewickelt scheint. Es ist der Aronstab, das wegen seiner Heilwirkung geschätzte Aronechruut. Gelüstet es Dich, so zerkaue etwas von dem Kraut. Du wirst sicher das beißende Jucken auf der Zunge nie mehr vergessen! Neben dem etwas unheimlichen Gesellen hat sich ein stattliches Knabenkraut entwickelt. Die blaßgelben Orchideenblüten riechen stark nach faulen Eiern. Diese Orchis pallens ist eine Zierde der Schaffhauserflora und im Reiat und Randengebiet weit verbreitet. Eigentlich ist es eine Gebirgspflanze der Mittelmeerländer, gerade wie das kleinblütige Fingerkraut mit den rosafarbenen Blütensternen auf jenem Fels zur Linken, das so sehr unserer Erdbeere ähnlich sieht. Wunderveilchen blühen daneben. Schon längst ist Dir aber noch eine Pflanze mit trübpurpurner, manchmal auch weißer Blütentraube aufgefallen. Es ist der hohlknollige Lerchensporn, überall in Menge vorhanden. Auf seinen Blättern lebt die Raupe eines schönen Schmetterlings, des schwarzen Apollo. Hans Wanner-Schachenmann hat denselben im Jahre 1888 beim Schweizersbild erstmals für die Nordschweiz nachgewiesen und 1895 auch dessen Freund Jakob Gasser im Kurzloch bei Thayngen. Merkwürdig ist, daß der Schmetterling bei uns überall fliegt, wo der Lerchensporn gedeiht, die Raupe aber ist trotz eifrigen Suchens noch nicht gefunden worden.

Das sind die Frühblüher, welche einander im Kurzloch Gesellschaft leisten. Kommst Du Mitte Mai wieder, wenn alle Bäume ihren Blätterschmuck tragen, so siehst Du im Halbschatten noch einige Stauden in voller Entwicklung: die gefingerte Zahnwurz und die Mondviole, den Türkenbund und den giftigen, gelben Eisenhut. Doch jetzt treten wir auf die Waldwiese hinaus. Ist das ein idyllischer Ort! Ausgewachsene Kalkfelsen fallen senkrecht ab. Da und dort sind sie mit Efeu bewachsen, in Nischen und auf Gesimsen wuchert die wilde Stachelbeere. Gletscherwasser haben einst diese Rinne und auch die Fortsetzung im Langloch ausgespült. Welcher Naturfreund hätte nicht seine Freude an der unberührten Stätte! Die Jungen, die Pfader, kennen den Ort. Schon oft haben sie da ihr Lager eingerichtet. Trackenbrunnen und Kurzloch dürften als eine Art Thaynger Nationalpark betrachtet werden.

Da, wo das Tälchen sich weitet, biegen wir nach rechts um, treten auf Gemarkung Lohn über und streben der Höhe, dem Kerzenstübli, zu. Durch Eichenwald geht es auf hübschem Pfade bergan. Eifriges Klopfen und Hämmern wird hörbar. Eine ganze Familie, Vater, Mutter und größere Kinder sind damit beschäftigt, Eichen zu schälen. Man war während der Kriegsjahre wieder froh um die natürlichen Gerbstoffe, welche in der Eichenrinde enthalten sind. Es gibt schöne Glanzrinde, die noch an der Sonne dürr werden muß. Früher wurde

in allen Gemeinden des Reiats und insbesondere in Lohn viel Gerberrinde gewonnen. Die Wälder um Lohn mit ihren vielen Eichen tragen heute noch den Charakter ehemaliger Rindenschälwaldungen.

Der Wald hört auf. Ackerfelder stoßen nach Norden vor bis nahe an den Steilhang. Hier wächst längs der Steinlesehaufen am Waldrande die Jundzill-

Rose, die schönste unserer vielen Wildrosen. Sie steht erst im Juni in voller Pracht. Mit dem kärglichsten Boden nimmt sie vorlieb und gedeiht trotzdem in Sonnenschein und reiner Luft zu ihrer Schönheit.

Noch ein letzter, steiler Anstieg — und wir sind oben, hoch über dem Bibertal. Kerzenstübli heißt der Punkt nach der kleinen Höhle, in welcher einst Bernhard Schenk aus Ramsen prähistorische Funde gemacht hat. Hier stoßen die Gemarkungen von Thayngen, Bibern und Lohn zusammen. Setzen wir uns auf die Kalksteinstufen! Zu Füßen liegen die Wiesengründe des Bibertales. Ueber Schlatt am Randen und Binningen geht der Blick nach Norden, hinüber zum Hohenstoffeln, Hohenhöwen und Neuhöwen. Im Osten ist auch die Kuppe des Hohentwiels sichtbar. Diese Vulkanberge stiegen auf, als die Juratafel längs der Bibertalverwerfung und die Molasse längs des Schienerberges abbrachen und etwa 150 Meter in die Tiefe sanken. Vom Ueberlingersee aus erstreckt sich eine ähnliche Bruchlinie nach Norden. — Auf einmal hören wir den lauten Ruf des Kuckucks vom Schlatterberg her. Ein zweiter antwortet im Lohnerwald hinter dem Kerzenstübli. Andere Kuckuckreviere sind im Raume Wippel–Langloch und Schloßholz–Streitholz. Das Volk liebt den Schreihals. Ich hörte einmal einen Mann aus Lohn, der mit einem von Bibern sprach und mit der Größe des Gemeindewaldes prahlte, dem andern gegenüber sagen: «Jo, ir Bibemer, euen Waald isch chlii, ir hand nid emol en aagne Guguuch!» —

Durchs Gottesholz geht es wieder talzu. Dieser Wald gehörte bis in die Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts dem Spital in Schaffhausen, gerade wie der Frauenhau. Damals wurden beide Waldungen an Thaynger Bürger verkauft. Da, wo die Landstraßen westlich des Hüttenlebens sich gabeln, hat die kantonale Straßenbauverwaltung einen prächtigen Verrucano-Block, den der Rheingletscher ins Schaffhauserland brachte, aufgestellt. Wir freuen uns der schönen Anlage.

Georg Kummer †.